

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 25 (1931)
Heft: 11

Artikel: Zur Erneuerung des Sozialismus. III., Der Weg der Erneuerung
Autor: Roland Holst, Henriette
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-136184>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

In dieser Gefahr sind wir alle. Wir machen uns ein bestimmtes Bild vom Kommen Gottes, auf Grund von Bibelauslegung oder dogmatischer Reflexion, und dann geht der wirkliche Gott an uns vorüber und wir erkennen ihn nicht. Wir geraten, wie Johannes, in Zweifel hinein und werden verdüstert, wo wir froh sein könnten. Darum wollen wir Gott trauen; darum wollen wir ihn zu erkennen suchen, wo und wie er kommt. Darum wollen wir mitten in der Not und Dunkelheit der Zeit, gerade auch um ihretwillen, wollen wir im Fragen und Erwarten unseres Geschlechtes gewiß sein, daß Christus kommt, daß *Er* es ist, der da kommen soll — Er und kein Anderer und nichts Anderes — und damit die wunderbare Erfüllung.

Leonhard Ragaz.

Zur Erneuerung des Sozialismus.

III.

Der Weg der Erneuerung.

Freunde und Genossen!

Wie mir scheint, ergibt sich aus dem Thema des heutigen Vortrags von selbst die folgende Dreiteilung:

1. Welches ist der Ausgangspunkt oder welches sind die Ausgangspunkte, bei denen die Erneuerung des Sozialismus am besten einsetzen könnte?
2. Welche Versuche zur Erneuerung fanden bis jetzt statt; wo, von wem und in welcher Weise wird bewußt darauf hin gearbeitet?
3. Was sind die Aussichten dieser Versuche? Ist es möglich oder wahrscheinlich, daß die Erneuerung sich durchsetzen wird?

Ich möchte versuchen, Ihnen klarzumachen, was ich unter „Ausgangspunkten einer Erneuerung“ verstehe. Man kann dabei entweder mehr die geistige Grundlage oder auch die Praxis ins Auge fassen, denn es wird heute von sehr verschiedenen Ausgangspunkten aus an der Erneuerung des Sozialismus gearbeitet. Man gibt sich Rechenschaft davon, wenn man die Bestrebungen der Engländer mit denen der Deutschen vergleicht. In England wirken verschiedene Gruppen für *praktische* Erneuerung, Erneuerung des sozialistischen Kampfes und des sozialistischen Aufbaus. Für das erste Ziel wirken hauptsächlich die sogenannten Guildsocialists; für das zweite wirkt am energischsten die Unabhängige Arbeiterpartei. Sie hat vor einigen Jahren ein klares Programm aufgestellt, das in dem lapidaren Satz gipfelt: „Der Sozialismus von heute“. Für dieses Programm wirkt sie unter den Massen der Arbeiter und Volksgenossen. Ihre parlamentarischen Abgeordneten suchen die Maßnahmen der Labourregierung in diesem Sinne immer weiter zu treiben.

In Bezug auf die koloniale Frage und den Militarismus vertreten

sie so radikale Lösungen wie die baldmöglichste Erklärung des indischen Kolonialgebietes zum sich selbst verwaltenden Dominion und die Forderung einer weitgehenden Abrüstung, ohne Rücksicht auf das Verhalten der anderen Großmächte in der Rüstungsfrage. Und eine so kühne Politik, deren Durchführung ja das Ende des englischen Weltreiches in seiner heutigen Form bedeuten würde, begründen die Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei mit wenigen einfachen und klaren Worten. Auf große theoretische Diskussionen mit Mac Donald und den anderen bekannten Anhängern der „Gradualness“, der sehr langsamen, allmählichen Evolution zum Sozialismus, lassen sie sich gar selten ein. Nie habe ich im Organ der Unabhängigen Arbeiterpartei, *The New Leader*, Äußerungen der Redaktion über den geistigen Untergrund ihrer Bewegung gelesen.

Die Partei als solche bezeichnet sich nicht als Organisation des christlichen oder religiösen Sozialismus. Diese Genossen erheben keinen Anspruch darauf, eine besondere Gesinnung zu besitzen; auch werfen sie ihren sozialistischen Widersachern keine unreligiöse, unmoralische oder verwerfliche Gesinnung vor. Jedoch in der parlamentarischen und sonstigen Diskussion mit diesen Widersachern haben sie der Labourregierung öfters vorgeworfen, daß sie ihre Versprechungen nicht halte; in starken und beredten Worten haben sie diese Regierung aufgefordert, sich der Armen, der Arbeitslosen, der Kinder und der Greise ganz anders anzunehmen als sie dies tat. Manchmal spricht aus ihnen eine starke sittliche Empörung, ein glühender Wille zur Gerechtigkeit. So hat der Leiter der Unabhängigen Arbeiterpartei, Maxton, Mac Donald ein paarmal in beredten Worten Treubruch den Wählermassen gegenüber vorgeworfen, die im Vertrauen auf die Versprechungen der Labour Party dieser 1929 zum Sieg verhalfen.

In den Spalten des *New Leader* findet sich manches herbe Wort, manche bittere Verurteilung des Kapitalismus und des Glaubens an die langsame Evolution, aber nie fand ich darin persönliche Verdächtigungen des Gegners oder Aufreizungen zum Klassenhaß.

So also steht es mit der englischen Unabhängigen Arbeiterpartei. Man will die *Praxis* umändern, von der Grundlage der Gesinnung aus.

Wenden wir jetzt unsere Blicke von England nach Deutschland. Was sehen wir dort? Wir sehen, wie seit dem Ende des Krieges in sozialistischen Kreisen unausgesetzt eine gründliche und umfassende Diskussion über Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus, Sozialisation, Volkshochschule, Siedlungswesen, sozialistische Lebensgestaltung und nicht zuletzt über die Zusammenhänge zwischen Sozialismus und Christentum, Sozialismus und Religion, Sozialismus und Weltanschauung geführt wird, und wie diese Diskussion eine große und äußerst interessante Literatur hervorgebracht und selbstverständ-

lich auch eine gewaltige Energiemenge verbraucht hat. Es ist Ihnen bekannt, daß alle Gruppen und Geistesströmungen im deutschen Sozialismus, Marxisten, Reformisten, Syndikalisten, religiöse Sozialisten verschiedener Schattierungen sich an dieser Diskussion beteiligten und noch beteiligen. Diese zeugt oft von einem Wissen, einem Fleiß, einer Leidenschaft, einem sittlichen Pathos, einem metaphysischen Sinn, deren Äußerungen uns Bewunderung und Ehrfurcht einflößen. Aber wir können uns die Tatsache nicht verhehlen, daß diese gewaltige geistige Leistung des deutschen Sozialismus, dieser gewaltige Aufwand von Geist und Gedanken leider bis heute sehr ungenügende praktische Wirkungen aufzuweisen hat. Der deutsche Kapitalismus hat seine Macht über die Arbeiterklasse befestigt. Er hat durch eine mit vollkommener Rücksichtslosigkeit durchgeführte Rationalisierung die entsetzliche Arbeitslosigkeit heraufbeschworen, die in Deutschland heute wie eine verheerende Seuche um sich greift; er hat die Lasten der Kriegsschädigungen an die Sieger immer mehr auf die Massen abgewälzt. Dazu kommt die bedrohliche Erstarkung des Faschismus. Den Grund wissen wir ja. Er liegt in den Irrungen der sozialistischen Parteien und im Bruderkampf zwischen ihnen. Es zeigt sich, daß Scharfsinn und theoretische Kenntnisse an sich nicht genügen, um die Erneuerung durchzuführen, ebensowenig wie heiliger Eifer und sozialistischer Tatendrang an sich. Aktivität ohne theoretische Grundlage, sozialistischer Tatendrang ohne sozialistische Welt- und Lebensanschauung ist gewiß unvollständig; philosophische, psychologische und religiöse Besinnung über das Wesen des Sozialismus sind, wenn sie nicht zur Umwandlung der Praxis führen, ebenso unvollständig.

Selbstverständlich wird nie eine Partei, eine Gruppe, eine Strömung oder eine Person die vollkommene Harmonie zwischen der geistigen Grundlage und der praktischen Anwendung erreichen. Und in diesen Zeiten, da die sozialistische Erneuerung erst anfängt, kann es wohl gar nicht anders sein, als daß die einen mehr bei der Theorie, die anderen mehr bei der Praxis anfangen, je nach den nationalen und auch persönlichen Dispositionen. Würdigen wir deshalb die tapfere Praxis unserer englischen Kameraden, so wie den Ernst und die Gründlichkeit unserer deutschen Gesinnungsgenossen, versuchen wir aber unsererseits die Genesung des Sozialismus immer als eine zugleich eminent praktische und ebenso eminent theoretische, ja philosophische und metaphysische Angelegenheit zu betreiben.

Ich hoffe, daß Ihnen aus dieser Erörterung eines konkreten Tatbestandes die Ahnung einer allgemeinen Wahrheit aufgegangen ist, und zwar diese, daß man nicht genau bestimmen könne, von welcher Seite die Erneuerung des Sozialismus am besten anfangen: Ist es bei der geistigen Wahrheit oder bei der praktischen Umwandlung? Manchem von uns mag es scheinen, als sei dieser Punkt das Wesent-

liche: die Erkenntnis der gegenseitigen Schuld, die Befürwortung der gegenseitigen Duldung, das Wirken für eine echte Veröhnung der verfeindeten sozialistischen Parteien. So unnatürlich, furchtbar und folgenreicher erscheint denen, die so urteilen, der heutige Bruderkampf, daß sie sich keine richtige Erneuerung vorstellen können, bis diese Wunde am Körper der Arbeiterbewegung geheilt ist. Vielleicht haben sie recht. Ich habe auch eine Zeitlang so gedacht; dann aber eingesehen, daß dieser Weg unmöglich ist, bevor der *Geist* eine gewisse Aenderung erfahren hat. Andere wieder sind der Ansicht, heute tue in erster Linie der Widerstand der Arbeiterklasse gegen Militarismus und Kriegsrüstungen. Hier, im Kampf gegen die Gewalt, soll der Bruch mit der Vergangenheit und soll der Durchbruch des Neuen erfolgen. Für diese Ansicht spricht vieles. Militarismus, Rüstungen, Imperialismus, Gewaltherrschaft — sie hängen mit allen Machtbestrebungen des Kapitalismus zusammen, mit seiner ganzen furchtbaren Entschlossenheit, die Profitherrschaft mit allen Mitteln zu behaupten, im eignen Lande sowie in den Kolonien, mit seinem Begehren, sich immer neue Gebiete der Ausbeutung zu unterwerfen, mit der rücksichtslosen Unterdrückung nationaler Minderheiten, wie sie z. B. auf dem Balkan und in Polen zu den empörendsten Taten und grausamsten Zuständen führt, mit dem Faschismus in Italien, Polen usw. Militarismus und Rüstungspolitik stärken die Macht der reaktionärsten und gefährlichsten Gruppen innerhalb der kapitalistischen Klasse, des großen Finanzkapitals und der Schwerindustrie; sie vergrößern das gegenseitige Mißtrauen der Völker; sie vermehren die Furcht und Angst eines jeden Volks vor seinen Nachbarn, diese Psychofen, die eine so verhängnisvolle Rolle spielen im Hervorbringen der zur Katastrophe führenden Spannungen. Ja, ich glaube, eine allgemeine, vielseitige, aufrichtige, tapfere und entschlossene antimilitaristische Aktivität der sozialistischen Bewegung wäre ebenso sehr ein Weg zur Erneuerung des Sozialismus als ein Zeichen, daß sie auf dem Weg ist. Keine Aktivität erscheint geeigneter, die notwendige Klärung über die tiefsten Gegenätze von Kapitalismus und Sozialismus in die Wege zu leiten. Keine zwingt uns mit so unerbittlicher Logik, uns Rechenschaft zu geben von der heutigen furchtbaren Weltlage — furchtbar, weil niemand, kein König oder Kaiser, kein Tyrann oder Diktator für die Vergrößerung der Kriegsgefahr und der Spannungen persönlich verantwortlich ist, und weil gerade deshalb die Katastrophe unabwendbar erscheint, wenn nicht wenigstens eine *Minderheit* in der heutigen Menschheit ihre persönliche Verantwortung für die Geschehnisse *aller* erkennt und die Last dieser Verantwortung auf sich nimmt.

Wenn ich vom Kampf gegen den Militarismus rede, verstehe ich selbstverständlich darunter nicht eine Aktivität, wie sie bis heute nur all zu oft von den Parteien der Zweiten Internationale geübt wurde:

unzusammenhängend, intermittierend, schwächlich und im allgemeinen beschränkt auf die Einbringung pazifistischer Anträge in den Parlamenten, die Aufstellung von Bittschriften an den Völkerbund und dergleichen, ohne grundsätzliche Ablehnung der militärischen Verteidigung der eigenen Länder, sowie, was die kolonialen Staaten betrifft, der Aufrechterhaltung ihrer Herrschaft über die farbigen Rassen.

Pazifistische Aktivität kann der Erneuerung des Sozialismus nur dienen, wenn sie erstens sich durchgerungen hat zu der Einsicht, daß die sozialistische Bewegung jedem Krieg, wie immer motiviert, sei es als Landesverteidigung, als Befreiungskrieg gegen den Faschismus oder Verteidigung der russischen Revolution, oder wie immer, sich bis zum äußersten wird widersetzen müssen, und wenn sie, zweitens, verankert ist im Bewußtsein, daß auch die Einsetzung der Persönlichkeit, die persönliche Tat einer aktiven Minorität, ihre Ablehnung gegen den Befehl, zu töten, sei es durch die Dienst- oder die Arbeits- oder die Steuerverweigerung oder durch welche zweckdienliche Taten immer, notwendig sein werden, um das Unheil abzuwenden. Wie schwer auch die Versuchung für die Arbeiterschaft sei, gegen den Faschismus oder die Militärdiktatur des Balkans Waffengewalt anwenden zu wollen — es muß dieser Versuchung widerstanden werden. Sie führt auf einen falschen Weg — auf den Weg, der unfehlbar zu den Greueln des mechanischen Vernichtungskrieges mit Brandbomben, giftigen Gasen usw. hinableitet. Nicht Wehrlosigkeit verkündigen wir radikalen Pazifisten, sondern Wehrhaftigkeit mit allen dem sozialistischen Geiste entsprechenden Mitteln. Nur bewußte Ueberwindung der Gewalt, im kleinen wie im großen, in der persönlichen Lebensführung wie in der Führung nationaler und internationaler Angelegenheiten, weil sie als etwas Tierisches empfunden wird, als etwas der unteren Welt, über die der neue Mensch hinauskommen soll, Angehöriges — nur dieses Empfinden, diese Abkehr, dieser Wille können den Frieden der Welt verwirklichen. Denn der Krieg wurzelt zuletzt nicht in bestimmten ökonomischen oder gesellschaftlichen Verhältnissen — was nicht sagen will, daß den Kapitalismus nicht eine überaus schwere Schuld in bezug auf alle diese Dinge trifft —, sondern in dem Willen, sein Recht mit Gewalt durchzusetzen und seine Macht mit Gewalt zu behaupten. Deshalb kann er nicht aufhören, wenn nicht wenigstens eine Minderheit über diesen Willen zur Gewalt hinauswächst, wenn sie nicht lieber auf die Macht verzichtet, als daß sie sich grausamer und überhaupt minderwertiger Mittel bediente, um sie zu ergreifen oder zu behaupten. Und wenn sie sich nicht klar geworden ist, daß sie ihr Recht um so sicherer durchsetzen wird, je mehr sie auf die Anwendung solcher Mittel verzichtet und je fester sie ihr Vertrauen in hochwertige Mittel setzt, in Ausdauer und Klugheit und in stetige Opferbereitschaft. Solche Mittel ver-

fchaffen einer Bewegung die freudige Zustimmung und warme Sympathie immer größerer Schichten. Denken Sie an das, was kürzlich in Italien geschah, an den Fall Bassanesi. Der kühne Flieger hat nicht Gewalt gebraucht; er stellte die moderne Flugtechnik in den Dienst hoher Ziele und vertraute auf geistige Mittel; er versuchte nicht den Tyrannen zu töten, sondern er wagte sein eignes Leben. Das hat ungeheuer gewirkt.

Nur wenn die antimilitaristische Aktivität in diesem Geist geübt wird, wenn sie einen immer wiederholten Appell bedeutet, nicht nur an den Friedenswillen der Staatsmänner und Diplomaten, sondern vorzüglich an den sittlichen Mut, an die Ueberzeugungstreue der Persönlichkeit, den Friedenswillen der Massen, nur dann kann und wird sie die sozialistische Bewegung auf neue Wege leiten.

Das Streben nach Erlösung aus dem latenten Kriegszustand, der wie ein Albtraum auf der Welt lastet, durch die Wirkung von Verträgen, wie der Kelloggpakt, durch Völkerbund, Schiedsgerichte und dergleichen mehr, ist gewiß schon etwas gutes; ich halte es für zulässig, anzunehmen, daß auch solche Dinge eine gewisse moralische Wirkung ausüben können. Jedenfalls sind sie von symptomatischer Bedeutung. Aber gefährlich und schädlich wird der Glaube an sie, wenn er sich an solche Dinge klammert, sich auf die Erlösung „von oben“ *verläßt*. Und die Menschen sind nur zu sehr geneigt, sich auf alles andere als auf ihre eigene Kraft zu verlassen. Deswegen soll man dem Glauben, es könne die Welt „von oben“, d. h. von den Spitzen, den Regierungen, Diplomaten usw. gerettet werden, immer mit dem anderen verbinden, der *Friedenswille der Massen* sei der Stern unserer Hoffnung. Damit würde auch der Schwerpunkt der sozialistischen Organisation von den Spitzen auf die Massen übergehen. Denn jede Aktivität, die sich in erster Linie auf die Initiative der menschlichen Persönlichkeit stützt, muß sich von Organisationsformen befreien, die alle wirkliche Verantwortung in die Hände weniger Führer legen. Dann würde auch die Exklusivität des Parteiwesens durchbrochen werden. Denn der Wille, sich zur antimilitaristischen Tätigkeit mit so vielen Gleichgesinnten als nur möglich zu verbinden, wäre organisatorisch nur möglich durch die Bildung föderativer Verbände mit weitgehender Autonomie jeder Gruppe. In einer solchen Tätigkeit würde der Sozialismus auch die Schranken der Klasse durchbrechen, er würde sich allen zeigen als das, was er werden soll: als der führende Gedanke, die führende Kraft im Kampf für das Heil des menschlichen Geschlechts. Dann würde er auch die Jugend den falschen Götzen mit ihrem falschen Glanz entreißen können, dem Götzen des Faschismus, des Patriotismus, des Imperialismus, denen Scharen von Jugendlichen, auch von jugendlichen Proletariern und Halbproletariern, in gewissen Ländern schon verfallen sind oder zu verfallen drohen. Dann würde er sich an die Intelligenz, an die Männer der

chemischen Wissenschaft, der Technik wenden und versuchen können, das ungelückte Band zu lockern, das sie an den kapitalistischen Betrieb und damit an die Produktion von teuflischen Zerstörungsmitteln kettet.

Dann würde er sie warnen können, sie vorbereiten, sie erziehen für die rettende, die Gemeinschaft rettende, gemeinsame Tat — eine Tat, die nur erfolgen kann aus dem spontan sich erhebenden Willen tausender und hunderttausender von Schaffenden. Es wird ja auch der friedliche Textil- oder chemische Betrieb über Nacht für den Kriegsbedarf eingerichtet werden, es wird das Handelsflugzeug verwendet werden, um die Zivilbevölkerung durch mörderische Explosivbomben zu vertilgen, wenn der Wille der Werktätigen dies nicht zu verhindern weiß.

Nur durch eine koordinierte Aktivität, die jedes Gebiet des gesellschaftlichen und politischen Lebens erfaßt, kann der Sozialismus wirksam gegen die Militarisierung der Nation und die Kriegsgefahr ankämpfen. Nur durch ein klares, tapferes Auftreten, durch unerbittliche Bekämpfung jeder Schwäche, auch in sich selbst, durch rücksichtslose Aufdeckung jeder Inkonsequenz, jeder Halbheit und Halbherzigkeit kann er gegenüber den teuflischen Mächten, die zum Krieg treiben, ein Turm des Lichtes, eine Macht des Friedens sein.

Also „Krieg dem Kriege“ — das soll die Parole des neuen Sozialismus sein. „Krieg dem Kriege“, heute und morgen, vor allem jedoch heute — denn nur der Augenblick gehört uns —, auf jede mögliche Weise, mit allen Mitteln, außer denen der Lüge und der Gewalt. Krieg gegen jedes Vorurteil, gegen jede Tradition, die den Krieg verherrlicht, gegen jeden Patriotismus, der glaubt, der Gewalt zu bedürfen, um die Heimat zu schützen und gewillt ist, sich ihrer zu bedienen. Krieg gegen dasjenige, was der Mensch lange Zeiten hindurch als heilig empfand, im Namen des Heiligeren: des menschlichen Lebens, der Zukunft des menschlichen Geschlechts. Krieg mit den Mitteln der persönlichen Tat schon heute, wenn es auch heute nur ein Kleinkrieg sein kann, klein nicht dem Geiste, sondern den Dimensionen nach. Jede Verweigerung des Militärdienstes, jede Verweigerung der Arbeit für militaristische Zwecke, unter Umständen auch die Sabotage von Kriegsmitteln, Waffen, Schiffen usw., wenn ihr voraussichtlich keine Menschen zum Opfer fallen werden, jeder Boykott von Munition- oder Waffentransporten — sie sind, auch wo sie nicht direkt zum Ziele führen, wertvoll als Symptom einer neuen Gesinnung und als ermunterndes Beispiel. In seiner Broschüre über den kommunistischen Aufstand, der im März 1921 in Mitteldeutschland stattfand, kritisierte Paul Levi klar und scharf die Gewaltmethoden, deren die Leitung des Aufstandes sich bedient hatte. Die Versuche, z. B. Eisenbahnzüge mit Soldaten in die Luft zu sprengen, hatten der Sache des Volkes nicht gedient, sondern es

nur erschreckt und seine Kräfte gelähmt. Wie anders wäre dies gewesen, wenn es gelungen wäre, die Abfahrt auch nur eines *einzigsten* solchen Zuges durch das solidarische Vorgehen der Eisenbahner zu verhindern! Das Beispiel des Einzelnen und der Gruppe, die opferwillige Gesinnung, die Opfertat — *sie* wirken.

Aber ist es wohl richtig, den Kampf gegen den Tod, nicht den natürlichen, unabwendbaren, guten, sondern den schlimmen Tod, den bösen Tod, den Kampf gegen den Massenmord und die Massenzerstörung heute in das Zentrum der Erneuerung des Sozialismus zu stellen? Kommt bei einer solchen Betrachtungsweise der Kampf für das *Leben*, für ein besseres Zusammenleben der Menschen, für eine wahre Gemeinschaft nicht zu kurz? Soll die Erneuerung des Sozialismus nicht von der Belebung und Intensifizierung dieses Kampfes ihren Ausgang nehmen? Ist die geistige Stagnation, sind die Gefühle der Unsicherheit, der Unbefriedigung und des Zweifels, denen der Sozialismus vielfach verfallen ist, im tiefsten Grunde nicht auf den Umstand zurückzuführen, daß es ihm noch nicht gelang, seine Aufgabe zu erfüllen, die Welt vom Fluch des Kapitalismus zu erlösen und der sozialistischen Wirtschaftsordnung zum Siege zu verhelfen? Liegt im Kampf gegen den ungeliebten Zauberkreis, in den der Kapitalismus die Menschheit hineinführte: Wachstum der Produktivität, der Arbeit auf dem einen Pol, auf dem anderen: Sinken des Konsums der Massen durch zunehmende Verarmung — liegt da nicht der Punkt, wo der Sozialismus alle Kräfte zusammenziehen sollte? Wie die Engländer es machen: schöpferische soziale Arbeit verbunden mit scharfer Politik? Würde die Durchbrechung *dieses* Zauberkreises nicht die Erneuerung des Sozialismus bedeuten? Kann er sich überhaupt erneuern, wenn er keinen Weg aus diesem Zauberkreis heraus zeigt und keinen beschreitet? Ist dies nicht vor allem heute der Fall, wo die furchtbare Not von zwanzig Millionen Arbeitslosen auf dem Bewußtsein eines jeden menschlich fühlenden Menschen wie ein Alpdruck lastet? Soll der Sozialismus nicht vor allem das *Recht zu leben*, das Recht auf eine menschliche Existenz dieser Millionenscharen von Männern, Frauen und Kindern schützen? Wozu denn würden diese Scharen sich rühren und abmühen im Kampf gegen die künftigen Schrecken eines Krieges, wenn der heutige „Frieden“ voller Schrecken für sie ist? Die Gegenwart wirkt doch in der Regel viel stärker auf den Menschen ein wie die Zukunft! *Muß* nicht in zehntausend und hunderttausend Arbeitslosen der Gedanke aufkommen: „Schlechter als heute kann die Welt für uns nicht werden“? *Jede* Aenderung ihres furchtbar verödeten Daseins, des elenden Dahinvegetierens, das ihr Leben einem langen Siechtum ähnlich macht, muß gerade den energischen Naturen unter ihnen willkommen erscheinen. So mehrt die heutige Not die Kriegsgefahr, auch dadurch, daß sie dem Kampf für den Frieden die besten Säfte entzieht.

Der Kommunismus hat auf alle diese Fragen die Antwort fertig. Für ihn ist der einzige Weg die Zerstörung der bestehenden Gesellschaft: in den Dienst dieses Zieles sollen der Zorn, der Groll, der Haß, die Verzweiflung der zwanzig Millionen Arbeitslosen gestellt werden. Nur die Revolution bringt für ihn die Erneuerung des Sozialismus, wie nur sie die Erneuerung der Gesellschaft bringt. Wer die Verantwortung nicht fürchtet für das Chaos, das eine gewaltsame Umwälzung heute über Europa hinaufbeschwören würde, der wähle diesen Weg mit allen seinen Konsequenzen, wozu auch der Krieg gehört. Wer es nicht kann und nicht will, der soll erkennen, daß heute ein kühnes Eintreten des Sozialismus für alle jene Maßnahmen erforderlich ist, wodurch nicht nur die furchtbare Not gelindert und die Arbeitslosigkeit verringert, sondern auch die Aufhebung der kapitalistischen Profitwirtschaft, welche die Wurzel des Übels ist, in die Wege geleitet werden kann. Zu den Maßnahmen, die das erste bezwecken, gehört die Erringung des Sechsturentages, bzw. der Fünftagewoche, wodurch ein Teil der Arbeitslosen wieder in die Produktion eingereiht würden. Es gehören weiter dazu Maßnahmen, wie die englische Unabhängige Arbeiterpartei sie fordert, um so rasch als möglich eine Hebung des Einkommens der Arbeiterklasse zustande zu bringen, damit ihr Konsum sich vergrößere. Die wichtigste Maßnahme, die sie vorschlägt, ist eine Zulage von 5 Schilling aus der Staatskasse pro Woche für alle Kinder der Arbeiterklasse. Die Kosten würden durch eine besondere Besteuerung der großen Einkommen gedeckt werden. Ideal ist dieser Vorschlag nicht, weil er ja das Uebel der Klassenarmut nicht an der tiefsten Wurzel, bei dem System der Profitwirtschaft, angreift. Aber er hätte das Gute, der Not, der Verarmung und dem Rückgang des Verbrauchs *sogleich* einen Damm entgegen zu setzen. Selbstverständlich wollen unsere englischen Genossen mit der Zulage für Arbeiterkinder eine ganze Reihe von anderen wirtschaftlichen Maßnahmen verbinden, so die Verkürzung des Arbeitstages, so die Ausführung eines Plans für den Bau von Arbeiterwohnungen im nationalen Maßstab, so die Nationalisation des Bankwesens wie die einiger Schlüsselindustrien. Gewiß liefen alle diese vorgeschlagenen Maßnahmen, würden sie verwirklicht werden, auf die Vergrößerung der Macht des Staates hinaus. Ich betrachte dies als ein Uebel, wenn es auch für England weniger gefährlich wäre als für das Festland. Die Zentralisation ist dort weniger groß, die Selbstverwaltung in den Sitten stärker gewurzelt.

Mir scheint jedoch, es wäre heute für den Sozialismus an der Zeit, nicht alles auf die Karte der Sozialisierung im staatlichen Maßstab zu setzen. Der Gemeinde-Sozialismus trägt schon ein anderes Gesicht, ein menschlicheres, weniger bürokratisches. Durch die Ausbreitung der Selbstversorgung der Gemeinden könnte tausenden und aber tausenden Arbeitslosen geholfen werden. Auch wäre es gut,

wenn die Organe der Arbeiterklasse: Gewerkschaften, Genossenschaften, Kulturinstitutionen, Siedlungen jeder Art versuchten, die Produktion für den Selbstbedarf zu organisieren und auszubreiten. Es ließe sich hier z. B. durch Verbindung von Konsumgenossenschaften in den Städten mit Produktionsgenossenschaften auf dem Lande sehr vieles erreichen. Allerdings wären Zuschüsse von Staat und Gemeinde erforderlich. Jedoch in viel höherem Maße als bei der staatlichen Nationalisierung ergäbe sich die Möglichkeit der persönlichen Initiative, der wirtschaftlich-sozialen Selbstbestimmung örtlicher Gruppen, kurz des Aufbaus des Sozialismus von unten herauf.

Jedenfalls soll der Sozialismus in dieser furchtbaren Krise weder tatenlos zuwarten, noch gedankenlos auf bestimmte Parolen schwören, noch ängstlich großen Entscheidungen aus dem Wege gehen. Er soll den Kampf um die Macht nicht mit den Mitteln der kapitalistischen Welt führen, nicht mit Gewalt, Mord, Lüge — aber er soll sich nicht fürchten, die Not und den Willen der Arbeitermassen in öffentlichen Kundgebungen den Bevorrechteten einzuprägen und die Vorrechte des Besitzes anzutasten. Er soll sich nicht davor fürchten, an die Macht zu kommen, er soll sich darauf vorbereiten, sie auszuüben, um die Gesellschaft in sozialistischem Sinne umzuwälzen.

Diese Vorbereitung kann ja auf vielerlei Weise erfolgen. Ich möchte davon nur zwei kurz betrachten, die für unser heutiges Thema besonders wichtig sind: die Erziehung der Jugend zum Sozialismus und die sozialistische Gestaltung des Lebens. Auch von diesen Gebieten geht die Erneuerung des Sozialismus aus.

Der Sozialismus kann sich wirklich erneuern nur in der Jugend; die ältere Generation ist ja zu sehr mit traditionellen Auffassungen und Gewohnheiten belastet. In der Jugend fängt der Sozialismus immer von neuem an, wie die Menschheit in jedem Kinde. Sie, die Jugend, kann hinauswachsen über unfre Begrenzungen und Beschränkungen; sie kann das Evangelium des Sozialismus wieder mit der ganzen Inbrunst aufnehmen, mit dem das erste Geschlecht von Sozialisten es aufnahm, sie kann sich auf den Weg machen, um seine Verheißungen zu erfüllen. Das, was der Sozialismus heute vor allem braucht, das, was allein ihn erneuern und verjüngen kann, das ist dieser unbedingte Glaube an seine Ziele, an sein Recht und seine Gewißheit, eine Gewißheit, die nicht als „naturnotwendig“ abgeleitet wird aus Zahlen zunehmender Konzentration und zunehmenden Elends, sondern aus dem Glauben an den Sinn der Geschichte, an den Sinn der Welt — freilich einem Sinn, der uns oft verborgen ist, den unser Verstand nicht immer zu entdecken vermag — und zuletzt an den Sieg des Guten, der Liebe in der Welt. Diesen Glauben sollen wir in der Jugend wecken und nähren, wir sollen in ihr das Gefühl der Verantwortung für das Heute und das Morgen erwecken, nicht

als eine Last, die sie beschweren soll, sondern als eine Gabe, die das Leben groß und ernst macht, den Tagen Inhalt und Weihe verleiht. Wir sollen kämpfen um ihre *Seele* gegen die Gewalten der heutigen Welt. Und dieser Kampf ist nicht leicht; denn diese Gewalten sind stark, sie haben Macht zu betören, ihre Stimmen haben Sirenenklang. Macht zu betören, besonders für das unerfahrene Gemüt, hat jede Doktrin, jede Lehre, die einiges herausnimmt aus dem Knäuel des Bestehenden und auf dieses alles Licht wie mittels eines starken Scheinwerfers konzentriert. Macht zu betören hat der Kommunismus, hat der Faschismus, weil sie beide an das romantische Gefühl und den Tatendrang der Jugend appellieren. Macht zu betören hat der Glanz des technischen Könnens, der verwegenen, abenteuerlichen Fahrten. Macht zu betören hat der Nationalismus in der Jugend der besiegten Völker, die sich den Siegern geopfert fühlen, und auch bei den Siegern, die die Rache der Besiegten fürchten. Macht zu betören hat auch der Pessimismus, der Zynismus, der krasse Egoismus als Weltanschauung, die Predigt des „Sich-Auslebens“ des Individuums.

Der sich erneuernde Sozialismus soll gegen alle diese Götzen den Kampf um die Jugend aufnehmen. Er kann nur zu siegen hoffen, wenn er mehr durch Taten als durch Worte wirkt, wenn die, welche sich zu ihm bekennen, den Wahrheitsgehalt ihrer Lehre, ihres Glaubens durch ihre Lebensführung beweisen. Hier liegt zum nicht kleinen Teil die Bedeutung der sozialistischen Lebensgestaltung. Der Beeinflussung durch das Beispiel kommt ja unendlich größerer Wert zu, als der durch die noch so folgerichtige und durchdachte Doktrin, durch das noch so beredte Wort und die noch so feurige Predigt.

Daß auch die Frage der sozialistischen Lebensgestaltung zum Thema der Erneuerung des Sozialismus gehört, kann nicht bestritten werden.

In dieser Hinsicht ist die Erneuerung schon lange im Gang. Die alte, vom strengen Marxismus befehlte politische Arbeiterbewegung sah von jedem Versuch zur gesellschaftlichen wie persönlichen Verwirklichung des Sozialismus ab. Sie betrachtete die Vorbereitung zum Kampf und den Kampf selbst als sein ausschließliches Betätigungsgebiet. Die Bewegung gegen den Alkoholismus und die Trinkfitten; die Jugendbewegung und den Antimilitarismus hat sie anfänglich mit tiefem Mißtrauen betrachtet. Heute ist es der Wille zur sozialistischen Lebensgestaltung, der vielfach verspottet und verhöhnt wird. Dem politischen Radikalismus gilt dieser Wille als eine schlimme reformistische Entgleisung, fast als Verrat am Klassenkampf. Aber dieser Widerstand nützt nichts, so wenig wie der Widerstand gegen den Anti-Alkoholismus, den Anti-Militarismus oder die Jugendbewegung etwas genützt hat. Das Leben setzt sich über alle theoretischen Vorurteile hinweg. Die sozialistische Lebensgestaltung ist auf dem Marsche, sie erobert sich Gebiet auf Gebiet.

Sozialistische Volksheime und Volkshochschulen, sozialistische Ferienkolonien, Kinderrepubliken, Siedlungen und Lebensgemeinschaften der verschiedensten Art, sozialistische Feste und Veranstaltungen, sozialistische Sprechchöre und Bewegungschöre, Filme und Spiele — sie alle und vieles andere bezeugen, daß der Sozialismus weit über den Rahmen der politischen Organisation und politischen Betätigung hinausgewachsen ist. Längst arbeiten Kampf- und Gestaltungstrieb sich wechselseitig in die Hände: der erste ist bestrebt, den Lebenspielraum, der der Arbeiterklasse zur Verfügung steht, so viel wie möglich zu vergrößern, der zweite, diesen Raum mit eigenem Inhalt zu erfüllen. Und wie dürftig, unbefriedigend, unvollkommen alles, was bis heute auf diesem Felde zustandekam, auch ist, so leuchtet doch auch über diesem Feld ein Stern unserer Hoffnung, wenn wir nahe daran sind, am Sozialismus zu verzweifeln. Denn Lebensgestaltung ist mehr als Kampf. Kampf ist höchstens Verheißung, öffnet höchstens Möglichkeiten der späteren Erfüllung unseres Verlangens nach einer neuen Erde, Lebensgestaltung jedoch, persönliche wie gemeinsame, im Sinne des Sozialismus, wie dürftig und unvollkommen auch, ist der Anfang der Erfüllung. Durch sie spielt die goldne Zukunft ein wenig ins graue Heute herein.

Zwar — es kann dies alles Erneuerung bedeuten, jedoch gewiß ist es nicht, daß es sie bedeuten wird. Auf den lebenden Geist kommt es an, und ihn verbürgt keine einzige Form, keine einzige Institution. Es kann die Sache wieder veräußerlichen, dem schlimmen Geist der Zeit (es gibt auch einen guten!) verfallen. Mechanisierung droht überall, wo der Wille zur Gestaltung nicht von inneren Kräften gelenkt und bestimmt wird. Zur Hälfte soll sie Wille zur Rücksicht den Mitmenschen gegenüber, zur Schonung, sein, zur anderen Hälfte mag sie schöpferischem Drang entfließen.

Und nun ist es wohl möglich, zur Beantwortung der Frage zu kommen, die uns heute Abend beschäftigt, der Frage: Wie steht es mit der Erneuerung des Sozialismus? Ist diese schon eine Tatsache oder nur ein Wunsch und eine Hoffnung? Setzt sie sich durch, allen ihr entgegenwirkenden Tendenzen zum Trotz? Und wenn ja — dann wo, in welchen Formen, in welchem Maße, in welchem Tempo? Ist Grund zur Hoffnung, daß es zu einer wirklichen Erneuerung kommen wird, d. h. zu einem großartigen Umschmelzungs- und Verjüngungsprozeß des Sozialismus — einem Prozeß, in den die wertvollen Bestandteile des Alten, der alten Lehre, der alten Organisations- und Betätigungsformen übergehen werden, um mit den neuen Bestrebungen zusammenzuwachsen?

Es ist wohl möglich, auf die erste dieser beiden Fragen eine einigermaßen befriedigende Antwort zu geben, auf die zweite jedoch kaum.

Die Antwort lautet: Gewiß, es gibt heute Ansätze zur Erneue-

rung des Sozialismus. Wir sind im Lauf unserer Untersuchung verschiedenen solchen Ansätzen begegnet. Der Wille und das Streben sind da. Sie sind überall da, wo Sozialisten zur Einsicht kommen, daß es auf den alten Geleisen nicht weiter geht und wo sie ernsthaft nach neuen Wegen suchen, seien es Wege der geistigen Klärung oder der Durchbrechung alter Organisationsformen oder des entschiedenen Antimilitarismus oder der neuen politischen Betätigung oder der kollektiven und persönlichen Lebensgestaltung. Die ganze sozialistische Welt, wenn ich mich so ausdrücken darf, ist insofern sie lebendig und lebensfähig ist, von diesem Suchen, diesem Drange nach Erneuerung erfüllt. Aus ihnen quillt alles hoffnungsfreudige, befeelte Wirken im heutigen Sozialismus. Die Erstarkung der antimilitaristischen Gesinnung in den sozialistischen Parteien und des Willens, diese Gesinnung in Taten umzusetzen, ist Erneuerung des Sozialismus. Das Vorgehen der Brüsseler Föderation der sozialdemokratischen Partei, darauf zielend, der Exekutive der Sozialistischen Arbeiter-Internationale vorzuschlagen, daß die sozialistischen Fraktionen *aller* parlamentarisch regierten Länder innerhalb von fünf Jahren Anträge auf Entwaffnung einbringen sollen, ist Erneuerung des Sozialismus. Die Veröffentlichung des Oktober-Manifestes der antimilitaristischen Welt-Liga gegen Wehrpflicht und militaristische Ausbildung der Jugend ist Erneuerung des Sozialismus. Die Tat eines jeden Hand- oder Kopfarbeiters, der aus Gemeinschaftsgefühl und Gefühl der Verantwortung heraus entweder den Militärdienst oder die Arbeit bei der Herstellung von Waffen usw. oder von chemischen Zerstörungsmitteln oder die Arbeit zum Transport von Waffen verweigert, ist Erneuerung des Sozialismus. Es ist Arbeit für die Erneuerung des Sozialismus, wenn die sozialistische Jugend in ihren Versammlungen den Genuß des Alkohols und des Tabaks untersagt, wenn sie versucht, ihre Mitglieder beiderlei Geschlechts mit dem Geist echter Kameradschaft zu erfüllen, wenn sie sie lehrt, daß Arbeit ohne Inhalt, Genuß ohne Anstrengung, Erotik ohne gegenseitige Ehrfurcht für das Höchste in dem anderen und sich selbst, des sozialistischen Menschen unwürdig sind. Es war ein Schritt auf der Bahn zur Erneuerung des Sozialismus, als der sozialistische Jugendverein in einer großen holländischen Stadt sich erhob und die von der Partei veranstaltete Maifeier demonstrativ verließ, als Protest gegen den flachen, geistlosen Ton und den rohen Inhalt des dort Gebotenen. Es ist Erneuerung des Sozialismus, wenn der deutsche Verein der Kinderfreunde alljährlich tausende Arbeiterkinder in zeitlichen Lebensgemeinschaften zusammenfaßt, um sie zur praktischen Anwendung sozialer und demokratischer Gesellschaftsformen zu erziehen. Es ist Erneuerung des Sozialismus, wenn im Klub der linken sozialistischen Gruppen in Berlin ein Genosse den Versuch macht, den Weg vorzubereiten für einen freiheitlichen Sozialismus, indem sich die Sozialisten, die durch

die folgenschweren Verirrungen der Reformisten und Kommunisten von der Staatsvergottung geheilt wurden, sich zusammenfinden mit den Anarchisten und Syndikalisten, die vom Wahn der absoluten Anarchie geheilt sind. Versuche zur sozialistischen Erneuerung sind alle Bestrebungen zur Gründung und Erhaltung von zeitlichen oder dauerhaften Lebensgemeinschaften, die das Ziel haben, sei es, ihren Teilnehmern das seelische Verhältnis zur Arbeit zurückzugeben, das in der kapitalistischen Wirtschaftsweise gänzlich verloren ging, sei es, in diesen Teilnehmern den geistigen Klärungsprozeß und das Wachstum sozialistischer Gesinnung zu fördern.

Und doch sind, wie Sie es wohl selbst empfunden haben, alle diese und viele andere Bestrebungen zur Erneuerung des Sozialismus wie Stücke eines mächtigen Leibes, der noch zusammenwachsen muß, Elemente eines umfassenden Ganzen, von dem wir noch kaum eine Vorstellung haben. Es kann dieser Leib nur zusammenwachsen, diese Ganzheit sich nur bilden, wenn der Geist der Erneuerung da ist, wenn er alle die verschiedenen Versuche befruchtet und befeelt und verbindet. Daß dieser Geist die eigentliche Kraft zur Erneuerung ausmacht, daß er der Born ist, die Wunderquelle, aus der allein der Wille zur Erneuerung sich zu nähren vermag, daß er sich nicht wird durchsetzen können — ganz sicher nicht, gegen die furchtbaren Mächte und Kräfte des Gewordenen, des versteinerten Lebens, wenn er den Weg zu dieser Quelle nicht immer wieder findet —, das wissen vielleicht die wenigsten von denen, denen Erneuerung des Sozialismus am Herzen liegt.

Ueber diesen Geist, über die geistige Quelle der Erneuerung möchte ich jetzt noch einige Worte sagen: über dasjenige, was er für uns bedeutet, was er uns gibt und was er von uns fordert. Und ich möchte auf diesem Gebiet gar nichts Programmatisches oder sonstwie Theoretisches sagen, denn ich fühle mich dazu am allerwenigsten berufen, sondern nur ganz schlicht, aus der eignen Lebenserfahrung als kämpfende, suchende, irrende Sozialistin heraus.

Wenn ich sage: der eignen Lebenserfahrung, so verstehe ich darunter selbstverständlich auch die gewaltigen Lehren, welche aus den Ereignissen der letzten fünfzehn Jahre auf Verstand und Gemüt mächtig eingewirkt haben. Diese Ereignisse richtig zu deuten, das ermöglichte mir die Hilfe von weisen und gütigen Menschen, die ich zu rechter Zeit bekam, Toten und Lebenden. Von den Toten will ich da nur Tolstoi nennen, dessen eindringlicher Stimme kein waches Gewissen zu widerstehen vermag, und, in gewissem Abstand, auch Landauer. Von den Lebenden ist es ja wohl nicht notwendig, in *diesem* Kreis den Namen zu nennen, dessen Geist und dessen Gewissen mir am meisten mithalfen, aus schweren Verirrungen den Weg zu den lichten Höhen zu finden.¹⁾

¹⁾ Der Vorsitzende an den drei Abenden des Kurses war Prof. L. Ragaz.

Es wird unter tätigen Sozialisten — besonders unter denen, die diese Tätigkeit seit vielen Jahren als die wichtigste Angelegenheit ihres Lebens betrachten — nur sehr wenige geben, die nicht wenigstens an irgend einem Zeitpunkt ihrer Tätigkeit das Gefühl hatten, einer innerlichen Stimme zu folgen, einem inneren Gesetzgeber zu gehorchen. Oefters wollten sie eigentlich gar nicht gehorchen, aus Gründen der Bequemlichkeit oder der Menschenfurcht oder der Feigheit oder aus welchen anderen immer. Sie wollten nicht, sie kämpften gegen sich selbst — gegen dieses *etwas* in ihnen, gegen die Gottesstimme. Erst als sie ihrer sanften Gewalt erlagen, fühlten sie sich frei. Dann fühlten sie: *So* zu handeln, das ist tiefste, innerlichste, menschliche Freiheit. Man kann als Marxist noch so sehr an die Macht der technischen und ökonomischen Faktoren glauben, man kann tausendmal beweisen — und mit Recht beweisen — wie Habgucht, Profitgier usw. die Menschen fesseln und ihre Handlungen bestimmen, wie auch der Arbeiter gefesselt ist durch die Armut: wenn man in sich die Stimme erfährt, die sagt: „Du sollst“, dann weiß man in solchen Augenblicken: Dieses Bewußtsein ist mehr als ein leeres Blatt, auf das der gesellschaftliche Prozeß seine Gesetze und seine Losungen schreibt; das Gewissen ist etwas Ursprüngliches im Menschen. Es gibt noch andere Gesetze: es gibt Losungen, die einer anderen Welt entstammen, in denen ein andres Prinzip sich verwirklicht. Es gibt einen Willen zur Gerechtigkeit; es gibt eine Sehnsucht nach Formen der Gemeinschaft, in welche die Liebe sich frei ergießen kann. Es gibt die Beschämung und den Schmerz um das Leid des Nächsten und des Fernsten, um die Erniedrigung des Menschen durch den Menschen, es gibt die Beschämung und den Schmerz, daß im Andern, im Nächsten oder im Fernsten, dieses Ich, das man in sich selbst erkannt hat, dieser Kern der menschlichen Persönlichkeit, dieses Geheimnisvolle, Erhabene, dem Verstand Unbegreifliche, erniedrigt und erdrückt wird. Und dann wird es ja klar: der Sozialismus wird dazu führen, daß diese Schmach aufhört, daß der Mensch nicht weiter den Menschen nur als Objekt seiner Habgucht und Machtsbegierde mißbraucht. Er, der Sozialismus, wird es ermöglichen, daß jeder Mensch zu seinem Rechte kommt und daß alle zusammen eine Gemeinschaft bilden. Nicht sogleich wird er dies ganz allgemein, ganz ohne Vorbehalt möglich machen. Menschen werden auch weiter suchen, irren, sich verfehlen — aber er ist der *Weg* zur Gerechtigkeit, zur Liebe, zum Heil. Er ist für die heutige Gesellschaftsordnung der *einzig* mögliche Weg.

Wir sind bis zu einem gewissen Maße frei in der Gestaltung seiner Formen; von unserer Einsicht, unfrem Willen hängt es ab, ob der Staat mehr die Produktionsmittel übernehmen und die Wirtschaft führen wird oder ob diese Aufgabe zum größten Teil von selbstverwaltenden Körperschaften übernommen werden kann. Das steht in

unfrer Hand. Aber nicht steht es in unfrer Hand, den Kleinbesitz an den Produktionsmitteln wieder einzuführen und die Gilden wieder herzustellen. Wir gestalten Leben und Gesellschaft nicht ganz nach freiem Ermessen; unfre Freiheit findet ihre Grenzen in dem Umfande, daß wir an gegebenen stofflichen Bedingungen gestalten. Deshalb ist der Sozialismus heute der einzige Weg zur Gerechtigkeit, zum menschlichen Heil; der Weg hinauf, deshalb ist er der Weg Gottes, und an seiner Verwirklichung arbeiten, heißt arbeiten im Einklang mit dem göttlichen Willen.

Ich meine, daß dieses Bewußtsein allem Streben nach Erneuerung zu Grunde liegen soll. Nur aus diesem Bewußtsein können dem Sozialismus neue Flügel erwachen. Der marxistische Gedanke, daß die Entwicklung der Produktionsverhältnisse von selbst zur sozialistischen Gemeinschaft, d. h. zum immer einmütigeren und entschiedeneren Kampf für sie führe, hat sich als völlig unhaltbar gezeigt. Der Sozialismus gleicht heute einem Menschen, der sich auf einem äußerst schmalen, gefährlichen Grat vorwärts zum Gipfel bewegt — oder auch nicht bewegt —, von allen Seiten von tiefen Klüften und Abgründen umgeben. Der Grat selbst ist nicht fest, unbeweglich, sondern besteht aus Gestein, das jeden Augenblick ins Rollen kommen kann. Es ist ja viel wahrscheinlicher, daß der Wanderer hinabrutschen und verunglücken, als daß er den Gipfel erreichen wird. Dennoch schreitet er weiter, er tastet, er *kann* es nicht aufgeben: im Innern ertönt die Stimme: „Fürchte dich nicht, du sollst versuchen, den Gipfel zu erreichen, du kannst es vielleicht.“ Mit einem solchen Wanderer ist der Sozialismus heute zu vergleichen — oder vielleicht, richtiger gesagt, ist das Streben der Menschheit zu vergleichen, neue Ziele zu verwirklichen, zu einer neuen, höheren Phase des persönlichen und gemeinfamen Lebens überzugehen. Jedoch nur, wenn der Wanderer auf die Stimme gehorcht, bewußt auf sie horcht und bestrebt ist, ihr zu gehorchen, nur dann wird ihm nicht schwindlig, nur dann wird er weiter steigen, ruhig, unentwegt, entschlossen, alles zu wagen, alles zu ertragen; nur dann denkt er nicht an den möglichen Tod, den möglichen Sieg, sondern er horcht auf die Stimme und steigt weiter.

Aber dies ist noch nicht alles. Es ist heute noch anderes notwendig. Wenn es auch früher scheinen konnte, diese Auffassung des Sozialismus als der Erfüllung des göttlichen Willens in unserer Zeit sei genügend, heute ist es nicht mehr so. Heute, nach dem Weltkrieg, der russischen und der deutschen Revolution, nach allem herben und tragischen Geschehen dieser zwölf Jahre, sollten wir wissen: Es ist nicht genug. Erneuerung des Sozialismus kann nur dem Bewußtsein entspringen, daß wir das Reich der Gerechtigkeit nicht aus eigener Kraft erbauen können. Der Glaube, daß dies möglich sei, ist einer der verhängnisvollsten Irrtümer des Bolschewismus, woraus fast alle

seiner weiteren Irrtümer folgen mußten. Denn alle menschliche Tat birgt den Keim der Zerfetzung: jeder mutige Anlauf verlandet in Schmach, jede jauchzende Attacke endet mit einem schmähhchen Rückzug. Gold wird zu glanzlosem Sand in unseren Händen. Freilich kann Sand wieder zu Gold werden. Aber aus eigener Kraft setzen wir es nicht durch. Was haben die Aelteren unter uns doch nicht alles erlebt: diese deutsche Sozialdemokratie, so stolz und geschlossen und voller Zuversicht, so revolutionär in ihren eignen und anderer Augen, so klug und geschult — was ist aus ihr geworden? Heute ist sie wohl nicht ganz, aber doch größtenteils als Folge der eignen Schuld gezwungen, die gesetzliche Reaktion zu unterstützen gegen die sich über das Gesetz hinwegsetzende Reaktion. Dieser russische Bolschewismus, der glaubte, er würde die Welt befreien — was ist aus ihm geworden? Der Verfechter einer neuen, fast schrankenlosen Macht des Staates über die Bürger, deshalb schrankenlos, weil der Staat über fast alle Mittel der Produktion, alle Mittel der Publizität, alle Mittel der Erziehung verfügt, weil er mit dem Sozialismus furchtbaren Ernst machen wollte.

Und doch haben sowohl die Führer der deutschen Sozialdemokratie, wie die des russischen Bolschewismus gewiß das Beste für ihre Klasse, für ihr Volk, für die Menschheit gesucht.

Auch das Beste zu suchen, das Beste zu wollen, behütet den Menschen ja nicht vor Irrtum und Schuld. Das ist menschliches Verhängnis. Der Sozialismus ist immer in Gefahr, entweder zu verwildern oder zu verflachen. Er verflacht, wenn er der kapitalistischen Umwelt zu große Zugeständnisse macht, sich ihr zu sehr anpaßt; er verwildert, wenn er der ganzen Umwelt gegenüber sich nur negativ verhält. Er kann sich aus eigener Kraft weder vor Verflachung noch vor Verwilderung schützen. Er ist immer in Versuchung, Mittel und Zweck zu verwechseln. Er bedarf der Organisation des Parteiwesens, um für seine Ziele zu wirken, aber durch das Parteiwesen kommen der kollektive Egoismus, die Selbstüberhebung und der Machtwille wieder oben auf. Alle Gebilde der Menschen müssen immer wieder von den Schlacken gereinigt werden, welche die Glut des Willens zurückläßt.

Diese Erkenntnis, daß es so steht mit dem Sozialismus wie mit allem Menschlichen, das ist die Vorbedingung zu seiner Erneuerung, sonst läuft sie doch wieder auf nichts heraus, erstarrt und verknöchert in Bälde auch dieses Streben.

Aber diese Erkenntnis ist schwer für den Sozialismus. Sie kann nur hervorgehen aus einer Umwandlung, einer Aenderung der inneren Einstellung, aus einer großen, schweren Arbeit an sich selbst. Die Fehler des Urteils, die Irrungen des Verstandes, die kann man wohl zugeben, zugestehen. „Wir haben bei der Analyse der Situation dieses oder jenes vergessen, wir haben die Macht des Gegner unter-

schätzt“ — das geht noch. Aber gestehen: „Wir sind den Versuchungen der Welt erlegen und den Schwächen des Fleisches, wir haben gefehlt durch unsere Untugenden: Gemächlichkeit, Trägheit, Hochmut, Habfucht, Feigheit, Sinnlichkeit, Groll, Haß, Rachfucht“ — das zu sagen ist sehr schwer für den heutigen Sozialismus, wie für die ganze heutige Welt. Nur dieses eine Wort zu sprechen: „Ich erkenne und bereue meine Schuld“, wie schwer ist es! Wenn dieses Wort gesprochen würde, bedeutete es wohl den Anfang der Gesundung der europäisch-amerikanischen Welt, der Auflösung der feindlichen Spannungen zwischen den Staaten. Es wäre allein auch der richtige Anfang einer sozialistischen Versöhnung. Aber ich weiß nicht, ob es dazu kommen wird, daß dieses Wort aus den Herzen zu den Lippen aufsteigt. Reue und Buße setzen eine religiöse Gesinnung, ein Sich-beugen-wollen vor überzeitlichen, übermenschlichen Werten voraus. Die Völker des Orients haben diese Gesinnung noch bewahrt. Als die Eingeborenen der Insel Java vor einigen Jahren, den kommunistischen Parolen folgend, sich erhoben, da hatten die mohammedanischen Führer gefastet und sich gereinigt: als Symbol der Reinigung erschienen sie in weißen Kleidern. Als Gandhi seine Aktion gegen England anfang, da hat er und hatten auch seine Anhänger zuerst gefastet, gebetet, sich geöffnet für die unendliche Kraft Gottes. In solchen Kämpfern lebt das Bewußtsein, daß sie nicht allein kämpfen, nicht auf sich selbst gestellt sind, daß ihrer Schwäche Hilfe zufließt aus einem höheren Lebensprinzip. Sie verstehen wohl: Es ist hier nicht die Frage der Formen, in welchen eine solche Gesinnung sich äußert, sondern ihr Vorhandensein. Es ist auch nicht die Frage von Sieg oder Niederlage, sondern von der Bedeutung beider. Sieg wie Niederlage bekommen einen andren Sinn für den, der weiß, daß er nicht allein steht, nicht angewiesen ist auf die eigne gebrechliche Kraft, sondern daß Gott mit ihm ist im Kampfe. Wenn er dies weiß, wird er auch andächtiger auf die innere Stimme hören, die ja Gottes Stimme ist. Er wird sich anders im Kampf verhalten, ernsthafter nach Mitteln suchen, die dem hohen Ziel angepaßt sind, sich mehr fürchten, am Gegner Unrecht zu begehen und ihn zu kränken.

So wird die Erneuerung sich nur durchsetzen können, wenn dieser Geist es tut, der Geist des Vertrauens auf Gott und der Demut Gott gegenüber. Daß dieser Geist sich durchsetzen wird, das kann man nur hoffen, man kann nach Kräften wirken, es herbei zu führen — wissen kann man es nicht.

Wir, die wir uns zu dieser Denkweise, dieser Anschauung der Lebensdinge bekennen, wir wollen uns keineswegs überheben. Wir glauben keineswegs bessere Menschen oder auch bessere Sozialisten zu sein. Im Gegenteil: sowohl links wie rechts sehen wir immer wieder Beispiele von persönlicher Opferwilligkeit, die uns tief beschämen. Wir wurden vielleicht nur etwas tiefer erschüttert oder er-

griffen. Wir wurden vielleicht begnadigt, etwas tiefer in das Herz des Lebens zu schauen.

Daß wir nicht wissen, ob der Sozialismus die Krise, in der er sich heute befindet, überwinden wird, soll uns nicht im mindesten stören oder entmutigen. Wir ahnen etwas von der Aufgabe, die die Menschheit gemeinsam lösen muß, jedoch die Wege, auf denen sie auf diese Lösung zuschreitet, übersehen wir bloß zum kleinsten Teil. Wir wissen nicht, ob es möglich ist, daß die Kultur des Westens dem Gericht und dem Untergang entgehen wird. Vielleicht wird sie ihm nicht entgehen. Vielleicht wird all unser Hoffen und Wollen und Wirken in dem Zusammenbruch des europäischen Kulturkreises verschlungen werden. Vielleicht wird der Kapitalismus in diesem Erdteil zusammenschrumpfen und mit ihm die sozialistische Bewegung. Vielleicht wird der Sozialismus sich in anderen Kontinenten, mit andern Mitteln und in andern Formen verwirklichen. Wir müssen auch diesen Gedanken ertragen können. In der Natur gehen Myriaden von Keimen verloren, sie werden verschlungen vom Nichts, damit verhältnismäßig wenige Geschöpfe leben und wachsen können. So scheint es uns — aber was wissen wir von dem Weg, auf dem die Natur ihren Zielen zustrebt? Und da handelt es sich noch um die organische Welt, von der wir doch einiges verstehen. Die Wege des Geistes aber sind noch um vieles geheimnisvoller. Hier kann nur der Glaube uns über die Abgründe des Zweifels hinwegtragen — der Glaube, daß der gute Wille, die Anstrengung für das allgemeine Wohl, der Kampf für die Gerechtigkeit und das Opfer um ihretwillen nie „umsonst“ sind —, daß sie in irgend einem Sinne, auf irgend einem Wege, beitragen zur Verbreitung der Liebe, zur Sättigung der menschlichen Atmosphäre mit ihrer Wärme und ihrer leuchtenden Klarheit. Auch wenn, wie man zu sagen pflegt, „alles“ uns mißlingen, „alles“ unter unseren Händen zerbrechen, „alles“ untergehen würde — auch dann würde vielleicht das Wesentliche, der kostbare Kern gerettet werden, um irgendwo, irgendwann neu zu wirken. „Ein Stumpf wird bleiben.“ Sicher wird er bleiben und wieder aufgehen, wenn wir auch nicht wissen, zu welcher Zeit.

Henriette Roland-Holst.

Die große Not.

II. Eine grundsätzliche Äußerung.

(Aus Quäkerkreisen.)

Die Arbeitslosenfrage als sittliches Problem.

Am Anfang war es so gegeben, daß jeder arbeitsfähige Mensch den für sich und seine Familie erforderlichen Lebensunterhalt im